

Gottesdienst am 25.12.2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris  
Predigttext: Joh 3,31-36 (V.) Weihnachten

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus Johannesevangelium. Ich lese aus dem dritten Kapitel die vorgeschlagenen Verse 31 bis 36:

Wer von oben kommt, steht höher als andere. Wer nur von der Erde kommt, der redet auch Irdisches. Wer vom Himmel her kommt, steht über allen. Er bezeugt, was er gesehen und gehört hat. Doch sein Zeugnis will keiner hören. Wer aber seinem Zeugnis Glauben schenkt, der schenkt damit Gott selbst Glauben. Denn wer von Gott gesandt ist, der redet Gottes Wort, weil Gott seinen Geist überreichlich schenkt. Der Vater liebt den Sohn und hat ihm alles anvertraut. Wer dem Sohn Vertrauen schenkt, lebt ewig. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern steht weiterhin unter Gottes Zorn.

Liebe Gemeinde,

Wer hier so klar und deutlich von Jesus redet, ist Johannes der Täufer. Der war überhaupt nicht zimperlich, wenn es um Gott und das ging, was Gott von uns will. Johannes der Täufer war einer, bei dem es nur Schwarz oder Weiß gab, nur Licht oder Dunkelheit, nur Gott oder Welt, hopp oder top. Solche Typen mögen wir nicht. Sie haben keine Konjunktur. Sie gelten – zu recht – als religiöse Scharfmacher und Fundamentalisten. Als Störenfriede und intolerante Weltuntergangspropheten. Johannes zu Weihnachten. Das passt nicht. An Weihnachten meiden wir die schrillen Töne. An Weihnachten soll alles hübsch friedlich und gemütlich und konfliktfrei sein. Wer da über wem steht, das ist Weihnachten kein Thema: Alle sollen sich lieb haben und das Christuskind ist ganz nach unten gekommen, zu uns auf die Erde, da brauchen wir keine Belehrung über himmlische Hierarchien.

Ob da einer glaubt oder nicht, die Frage stellt man an Weihnachten nicht. An Heiligabend und Weihnachten freuen wir uns über volle Kirche, darüber, dass religiöse Traditionen gepflegt werden und sich viele an den lieben Gott erinnern. Nachzubohren, ob man denn wirklich dem Sohn, Christus, vertraut oder nicht, das passt nach unserem Geschmack besser in eine evangelikale Zeltmission, aber bitte schön nicht in einem gefühlvollen Weihnachtsgottesdienst. Vom Gericht soll bitte an Weihnachten schon gar nicht die Rede sein, da wollen wir etwas von „Frieden auch erden“ hören, von Engeln und dem Kind und von Gottes Wohlgefallen. Gottes Zorn können wir uns für später aufheben, unterm Christbaum aber soll aller Zorn und aller Unfrieden doch bitte draußen bleiben.

Manchmal aber, liebe Gemeinde, tut auch eine Störung gut. Eine kleine Störung der Weihnachtsruhe und er gemütlichen Plätzchen-Stimmung. Hören wir einmal genauer hin, was uns dieser Johannes zu sagen hat. Denn er spricht vom Kind in der Krippe. Er spricht von Jesus Christus, dessen Geburtstag wir heute feiern. Er klärt uns darüber auf, was das denn nun bedeutet, dass Gott in die Welt kommt.

Als erstes: Wenn Gott zur Welt kommt, dann passiert wirklich etwas Außergewöhnliches. Wenn sich Gott in unserm Leben zu Wort meldet wenn er menschlich erfahrbar wird, wenn es Weihnachten wird in unseren Häusern und in unserem Leben, dann hat das Konsequenzen. Weihnachten ist mehr als Tannebaum und gutes Essen. Weihnachten ist mehr als mehr oder weniger gute Stimmung, Lieder und viele Lichter, Geschenke und Besuche von oder bei Verwandten. Wenn wir, wenn die Welt es mit Gott zu tun kriegt, dann kommt etwas Neues, Ungewöhnliches, Anderes ins Leben hinein. Nicht das, was wir sowieso schon kennen. Heilige Nacht. Lebendiger Gott. Heiliger Geist. Unser Leben erfährt eine Wende, wenn wir dem Mensch gewordenen Gott begegnen. Das will Johannes sagen. Wenn einer vom Himmel kommt, „von oben“, d.h. nicht: senkrecht von oben, das heißt vielmehr: ganz anders, überraschend, sozusagen im 90-Grad-Winkel zu unseren Erwartungen und Vorstellungen, dann sollen wir uns auf eine ganz neue Geschichte, einen neuen Abschnitt in unserem Leben, in unseren Beziehungen, Familien, an unserer Arbeitsstätte und in unseren Kirchen gefasst machen.

Wer von Jesus Christus nur Geschenke an seinem Geburtstag und ein nettes Fest einmal im Jahr erwartet, der erwartet zu wenig! Wer mit dem Kind in der Krippe nur Tannengrün und „O du fröhliche...“ erwartet, der traut ihm zu wenig zu. Wer von Jesus Christus nur die soundsovielte Auflage

von Menschlichkeit und Solidarität erwartet, der erwartet Irdisches. Wer den Glauben an Christus für eine Philosophie hält, der verwechselt Menschliches und Göttliches. Johannes stellt klar: Hier kommt nicht einfach einer mit einer neuen Lehre (mit zwei oder drei e), hier kommt nicht wieder ein Programm zur Selbstverwirklichung oder zur Rettung der Welt: Hier kommt Gott selbst zur Welt.

Zweitens: „Er bezeugt, was er gesehen und gehört hat. Doch sein Zeugnis will keiner hören.“ Johannes ahnt die Reaktion auf Gottes Kommen. Er weiß, was an zweiten oder dritten Tag nach Weihnachten passieren wird: grauen Alltag. Zweifel an Gott und seiner Kraft. Nichts mehr von der Begeisterung und der Festtagsstimmung. Gott? Naja, wenn's sein muss. Aber Jesus? Der war ein netter Mensch, aber mehr nicht. Den Anspruch, dass Gott sich entscheidend in diesem konkreten Menschen der Welt zugewandt hat, das hielten damals schon Viele für Gotteslästerung und Viele heute für eine intolerante Überheblichkeit der Christen. Johannes macht dagegen klar: Von „Jesus Christus“ darauf steht, ist Gott drin. Für ihn ist nicht die Frage, welche Religion Recht hat. Für ihn ist entscheidend, von wem man Leben, echtes Leben, erwarten kann. Von einem Menschen nicht, sondern von Gott allein. Aber eben: Leben erwarten kann, Kraft für den Alltag, Mut in Enttäuschungen, Vergebung in erlittener oder begangener Schuld, Trost in der Trauer, Leben trotz des allgegenwärtigen Todes. Gott, so Johannes, ist ja gerade darin und deshalb Gott, dass er Mensch wird. Sonst, ohne die Welt, ohne das Kind in der Krippe, wäre Gott eine fromme Idee, ein Prinzip, ein religiöses Gespenst, eine Spekulation. Lebendig und erlebbar und praktisch wird er, indem es Weihnachten wird.

Und damit kommen wir zur dritten unweihnachtlichen, aber not-wendigen Botschaft des Täufers: „Wer dem Sohn Vertrauen schenkt, lebt ewig. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern steht weiterhin unter Gottes Zorn.“ Wie schade, wenn es nur einmal im Jahr Weihnachten ist. Wenn wir nur einmal im Jahr feiern und bedenken und wahrnehmen, dass Gott uns ganz nahe ist, menschlich ist, in der Welt angekommen ist bei uns. Wie schön, wenn wir Gott an jedem Tag, auch an den Alltags- und Trauertagen wahrnehmen und sein Leben erleben. Nicht, dass sich unser Leben durch den christlichen Glauben schlagartig und grundlegend verändern würde. Als Mensch, der Christus vertraut, der von ihm das Leben, die Freude und die Fülle erwartet, werden Sie vermutlich keine Centime mehr verdienen und keinen Tag länger leben. Aber ohne die Verbindung zum Mensch gewordenen Gott, so Johannes, werden Sie das eigentliche Leben nicht kennen. Das Leben, das Geborgenheit und Gelassenheit verspricht. Ein Leben nicht ohne Sorgen und Probleme, nicht ohne Rückschläge, Konflikte und Enttäuschungen, aber ein Leben mit einem Ziel, mit Sinn, mit einer Richtung, mit einer festen Basis. Damit wir uns nicht missverstehen: Der Täufer predigt nicht, dass wir uns jetzt, an Weihnachten alle hübsch bekehren sollen und dann bekommen wir als Belohnung und als Weihnachtsgeschenk von Gott das ewige Leben. Nein, der Glaube, das Vertrauen, das Sich-fest-machen an Christus *ist* das ewige Leben. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ Ewiges Leben ist nicht die unendliche Verlängerung unserer biologischen Existenz nach unserem Tod. Ewiges Leben ist das Leben nach Gottes Qualitätsstandards hier und jetzt. Es beginnt, es ereignet sich da, wo wir Vertrauen haben. Wo wir dem Mann aus Nazareth glauben, wo wir erkennen und erleben, dass in ihm wirklich Gott in unserer Welt ist. Und diesem Christus nicht zu vertrauen, ihn links liegen zu lassen, ihn tot zu schweigen, ihn zu ignorieren, das führt unweigerlich dazu, dass sich das Leben auf ein biologisches Dasein beschränkt. Denn da hat das Vertrauen keine Basis, die Zuversicht kein Ziel, die Verantwortung keinen, der sie einfordert, die Trauer keinen Trost, die Hoffnung keinen Grund, der Tod das letzte Wort. Nicht zu glauben, sich nicht am menschlichen Gott festzumachen, bedeutet laut Johannes im Zorn bleiben, nicht weil Gott gekränkt wäre, dass keiner mehr an ihn glaubt. Nein, weil fehlender Glaube im Vergleich zu Gottes Leben Gericht ist. Gericht, das wir selber inszenieren, Sie brauchen nur den Fernseher anzuschalten, dann erhalten sie täglich blutige Berichte darüber. Kurz zuvor erklärt Jesus dazu (Joh 3,17): „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer auf ihn vertraut, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Und später. (Joh 5,24): „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist schon vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“ Friede auf Erde, den Menschen seines Wohlgefallens. Es liegt an uns, es Weihnachten werden zu lassen in unserem Leben.

Lasst uns Menschen sein, die von Gottes Leben und Frieden bereits ergriffen sind. Von dem Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft; Gott bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

